

Entangled Biographies. Ausstellungen als Räume biografischer Resonanz

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts
»ToleranzRäume«, AG 10: Migrationspädagogik und Rassismuskritik.
Arbeitspapier 6



**UNIVERSITÄT
BIELEFELD**



Fakultät für
Erziehungswissenschaft

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«

Projektleitung: Prof. Dr. Paul Mecheril
Mitarbeitende: Irina Grünheid
Dr. Radhika Natarajan
Katharina Schitow
Projektlaufzeit: 01.09.2021 – 30.06.2024

Das Projekt »ToleranzRäume« verfolgt das allgemeine Ziel, das ›moralische Aktionspotenzial‹ für Toleranz und Menschlichkeit zu stärken. Dieses Ziel ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die implizite wie explizite Bezugnahme auf rassistische und antisemitische Denk-, Empfindungs- und Handlungsformen, in und mit denen die Ungleichheit von Menschen durchgesetzt und legitimiert wird, in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.

Das grundlegende Ziel des wissenschaftlichen Begleitprojekts besteht darin, empirisch (Beobachtungen, Interviews, Fragebogen) fundierte Aussagen über die Bedingungen und Settings zu machen, aufgrund derer Bildungsprozesse ermöglicht werden, die das Wissen entsprechender Zielgruppen in Bezug auf die Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Herrschafts- und Gewaltverhältnissen erhöhen und differenzieren, und die darüber hinaus die Empathiefähigkeit und gewaltkritische Handlungsbereitschaft erhöhen.

Hierbei gehen wir davon aus, dass Bildungs- und Lernprozesse bezüglich historischer und gegenwärtiger Herrschafts- und Gewaltverhältnisse von unterschiedlichen, zum Teil widersprüchlichen und Bildungsprozesse ermöglichenden wie erschwerenden Voraussetzungen vermittelt werden. Das Arbeitspapier ist Teil des Reflexions- und Arbeitsprozesses des wissenschaftlichen Begleitprojektes.

Die »Working Paper Series« des Projektes präsentiert fortlaufend Reflexionen zu Themen, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume« bedeutsam sind. Die Papiere werden vor ihrer Präsentation im Projektteam diskutiert.

Abstract

This article focuses on the significance of the biographical in the context of the travelling exhibition »ToleranzRäume« (›Spaces of Tolerance‹). Using ethnographic field research, it explores how visitors resonate with selected biographies in the context of the exhibition – a spectrum that ranges from gaining knowledge, resistance and critical reflection to political articulation and their own biographical resonances. A particularly impressive empirical example of biographical resonances on the part of exhibition visitors is the poem »Sachsenhausen – once and now!« by Arthur B. – a deeply moving testimony of survival and remembrance of the Nazi crimes, which a visitor brings into the exhibition. The visitor’s biographical narrative illustrates, how the exhibition goes beyond the mere representation of individual biographies and opens up a social resonance space in which the relation between one’s own biography and the context of belonging in the exhibition is explored. Through the representation of biographies, the exhibition »ToleranzRäume« (›Spaces of Tolerance‹) creates a social resonance space in which personal experience and exhibition content are entangled. This emphasizes the importance of the exhibition’s biographical approach and illustrates the transformative power of biographical resonances in the course of the exhibition.

Keywords: Biography – biographical resonance – exhibition – political education

Zusammenfassung

Im Zentrum des Beitrags steht die Bedeutung des Biografischen im Rahmen der Wanderausstellung »ToleranzRäume«. Im Rahmen ethnografischer Feldforschung wird expliziert, wie Besucher*innen mit ausgewählten Biografien im Rahmen der Ausstellung resonieren – ein Spektrum, das von Erkenntnisgewinn, Widerstand und kritischer Reflexion bis hin zu politischer Artikulation und eigenen biografischen Resonanzen reicht. Ein besonders eindrucksvolles empirisches Beispiel für biografische Resonanzen seitens der Ausstellungsbesucher*innen ist das Gedicht »Sachsenhausen – einst und jetzt!« von Arthur B. – ein tief berührendes Zeugnis des Überlebens und der Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen, das eine Besucherin in die Ausstellung einbringt. Die biografische Erzählung der Besucherin illustriert eindrucksvoll, wie die Ausstellung über die bloße Repräsentation einzelner Biografien hinaus einen sozialen Resonanzraum eröffnet, in dem das Verhältnis der eigenen Biografie zum Zugehörigkeitskontext der Ausstellung ausgelotet wird. Die Ausstellung »ToleranzRäume« ermöglicht über die Repräsentation von Biografien einen Resonanzraum, in dem persönliche Erfahrungen und Ausstellungsinhalte miteinander verwoben werden. Dies unterstreicht die Bedeutung des biografischen Ansatzes der Ausstellung und verdeutlicht die transformative Kraft biografischer Resonanzen im Zuge der Ausstellung.

Schlüsselwörter: Biografie – Biografische Resonanz – Ausstellung – politische Bildung

Entangled Biographies

Ausstellungen als Räume biografischer Resonanz

Katharina Schitow

April 2024

11 Wo man aus Ganoven - Mörder hat gemacht,
hab' ich sieben Jahre fürchterlich verbracht.
Wo 'ne hohe Säule steht - und mahnt zugleich,
das war Sachsenhaus'n im tausendjäh'gen Reich!
Rabensteinfeld, kleines Örtchen bei Schwerin,
legen viele Menschen Blum'ngebilde hin.
Wo 'ne Mutter trauert - fest in Stein gehau'n,
komm'n aus vielen Ländern, sich das anzuschau'n.

(Auszug aus dem Gedicht »Sachsenhausen – einst und jetzt!« von Arthur B.)¹

1 Einleitung

Die zitierte Strophe aus Arthur B.s Gedicht »Sachsenhausen – einst und jetzt!« illustriert ein prosaisches Bezeugen des Überlebens des Konzentrationslagers Sachsenhausen und »Todesmarsches Sachsenhausen«. Die autobiografisch literarischen Zeilen spiegeln die Schwere des Erlebten wider und entfalten ein unmittelbares und eindringliches Zeugnis der deutschen Verbrechen Geschichte. Sie verkörpern nicht nur das Einzelschicksal eines Überlebenden, sondern sind Teil einer literarischen und familialen Erinnerungspraxis, die über

Generationen hinweg einen Nachhall im Zuge der Ausstellung »ToleranzRäume« findet. Das Gedicht wird verwoben mit der biografischen Erzählung in die Ausstellung getragen, indem eine Ausstellungsbesucherin die Geschichte von Arthur B. im Zuge ihres Besuchs entfaltet – die Lebensgeschichte ihrer Vaters. Diese Begegnung mit der Ausstellungsbesucherin bildet den Ausgangspunkt für die nachfolgend beschriebene Auseinandersetzung mit

¹ An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei der Ausstellungsbesucherin bedanken, die das Gedicht ihres Vaters für die Veröffentlichung im Rahmen dieses Beitrags zur Verfügung gestellt hat.

biografischen Erzählungen im Rahmen der Ausstellung »ToleranzRäume«.

Die Wanderausstellung »ToleranzRäume« beschäftigt sich mit politischer Bildungsarbeit im Themenspektrum »Toleranz und Respekt« und verknüpft damit historische und gegenwärtige Themen unter anderem entlang von kuratierten Biografien miteinander. Der biografische Zugang der Ausstellung vollzieht sich dabei nicht nur auf der inhaltlichen Ebene der expliziten Repräsentation ausgewählter Biografien, sondern auch in weiteren Formaten. Dabei werden etwa einzelne historische Ereignisse entlang biografischer Fragmente präsentiert und die Ausstellungsbesucher*innen dazu eingeladen, sich zu diesen Biografien persönlich ins Verhältnis zu setzen.

Im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung des Ausstellungsprojekts (Grünheid 2023; Natarajan 2022; Schitow, Natarajan und Grünheid 2023) wird im Rahmen der ethnografischen Feldforschung die Schlüsselbeobachtung gemacht, dass Ausstellungsbesucher*innen sich auf den biografischen Zugang der Ausstellung einlassen, sich mit den dort präsentierten Biografien und Fragmenten auseinandersetzen, diese zum Gesprächsgegenstand und zum Anlass

biografischer Erzählungen und Reflexionen in Gesprächen am Ausstellungsort machen. Die Ausstellung kann als Kontext beschrieben werden, der spezifische Resonanzen ermöglicht. Nach Mecheril kann Resonanz als ein »*reziprok responsiver Prozess*« (Mecheril 2023, S. 216, Herv. i. O.) verstanden werden, der sich als ein »Wechselspiel des Aufeinanderbezugs« (ebd.) darstellt, in dem Wirksamkeit erfahrbar wird. Im empirisch erhobenen Ausstellungsgeschehen entfaltet sich die Resonanz der Besucher*innen auf vielfältige Weise, zunächst als Markierung eines Erkenntnisgewinns, den die Besucher*innen explizieren. Darüber hinaus resonieren einige Besucher*innen mit Widerständen und formulieren Kritik an den präsentierten Biografien oder es wird auf Leerstellen in der biografischen Repräsentationspraxis der Ausstellung verwiesen. Zudem resonieren Besucher*innen über politische Artikulationen, die sie entlang einzelner Biografien im Ausstellungskontext entfalten. Der Resonanztypus, der im Zuge dieses Beitrags besonders hervorgehoben wird, ist die biografische Resonanz, die von Besucher*innen im Zuge der Ausstellung artikuliert wird. Die Ausstellung eröffnet einen Raum für persönliche und biografische Bezugnahmen zu den

Ausstellungsinhalten, die entlang der eigenen Erfahrungsräume eine Deutungs- und Reflexionsebene bieten, auf der die Besucher*innen sich nicht nur abstrakt mit den dargelegten Fragmenten der Ausstellung beschäftigen, sondern auch mit eigenen biografischen Erzählungen resonieren. Im Zuge dieses Working Papers soll dieses biografische In-Verhältnis-Setzen zu den Ausstellungsinhalten entlang der eigenen Lebensgeschichte der Besucher*innen mittels einer empirischen Sequenz analytisch expliziert werden.

2 Biografie als relationales Konzept

Bettina Dausien reflektiert in ihrem Beitrag »Aus Geschichten lernen« – Biographieforschung als wissenschaftliches Programm jenseits der Methodenfrage« die Etablierung der Biografieforschung in den 1970er-Jahren, ihre Herausforderungen im wissenschaftlichen Diskurs und betont, dass Biografieforschung nicht nur als Methode, sondern als »Programm« zu verstehen ist, dessen Anspruch sie aufruft und kritisch diskutiert. Dausien würdigt die Beiträge der Geschlechterforschung, Medienpädagogik, Migrationspädagogik und Inklusiven Pädagogik, die biografische Ansätze verwenden, verweist aber zugleich darauf, dass in diesem Zusammenhang »vergleichsweise wenige biografietheoretische Beiträge« (2022, S. 84) vorliegen.

Was also kann unter Biografie verstanden werden? Mit Bettina Dausien kann Biografie »als temporale und soziale ›Meta-Organisation‹ von Erfahrungen und ›Konstruktionsprozessen‹ in der Form konkreter Individualität begriffen werden« (1998, S. 266). Biografien lassen sich somit einerseits in ihrer narrativen Dimension als Konstruktionsleistungen beschreiben. Darüber hinaus betont Dausien, der Biografiebegriff sei

nicht auf das Individuum bezogen, sondern relational konzipiert:

»Er bezeichnet nicht das einzelne Individuum oder seine innere psychische Verfassung, sondern die sich immer wieder fort- und umschreibende Geschichte eines gesellschaftlichen Individuums in Relation zu den sozialen Kontexten ihrer Formation. In Biographien sind deshalb Besonderes und Allgemeines, Individualität und Gesellschaftlichkeit strukturell miteinander verbunden« (Dausien 2011, S. 114).

Das Biografische wird damit nicht nur im Akt individueller Konstruktionsleistungen eines Subjekts über sich selbst unter Bezugnahmen auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verortet, sondern, so Mecheril, »erläutert vielmehr Prozesse, in denen die wechselseitige Konstitution gesellschaftlicher Strukturbedingungen und individueller Konstruktion eine interaktions- und kontextspezifisch strukturierte und strukturierende, zeitliche Darstellungsform findet« (Mecheril 2023, S. 247).

Bettina Dausien und Helga Kelle verknüpfen biografieanalytische und ethnografische Zugänge und verstehen den Prozess, in dem Individuen ihre Lebensgeschichten in sozialen Interaktionen aktiv konstruieren und präsentieren, als »doing biography«

(Dausien und Kelle 2015, S. 192). In einer ethnografischen Perspektivierung betont der »doing biography«-Ansatz,

»sowohl den konkreten Vollzug biographischer Kommunikationspraxis als auch die konstruktivistische Basisannahme, dass man eine ›Biographie‹ (ebenso wenig wie ein ›Geschlecht‹ oder einen sozialen Status) nicht einfach ›hat‹, sondern sie immer erst interaktiv ›herstellt‹« (Dausien und Kelle 2015, S. 207).

Kelle knüpft an diese Überlegungen an, die sie gemeinsam mit Bettina Dausien entwickelte, die das Verhältnis von Ethnografie und Biografieforschung ergründen, und schlägt vor, Biografieforschung um die methodische Berücksichtigung von »feldspezifische[n] Biographisierungen« (Kelle 2022, S. 317) zu erweitern. Sie entwickelt diese Erweiterung aus der Perspektive der Kindheitsforschung und schlägt vor, Biografisierung nicht nur als individuelles, sondern als institutionell eingebettetes Phänomen zu betrachten, das in vielfältigen dokumentarischen Praktiken zum Ausdruck kommt. Dies öffnet den empirischen Blick auf die materiale Praxis der Biografisierung, die »die Intersubjektivität und Materialität von spezifischen Weisen, ›Leben zu schreiben‹ – also Biographisierung als materiale

kulturelle Praxis in institutionellen Kontexten« (Kelle 2022, S. 322) beschreibt.

Im Hinblick auf die Frage, welche soziale Bedeutung dem Biografischen beigemessen werden kann, kann über die individuelle biografische Erfahrungsaufschichtung hinaus das Biografische mit Paul Mecheril als Teil von Zugehörigkeitsverhältnissen beschrieben werden. Mecherils Perspektive betont die Verwobenheit des Biografischen mit natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsverhältnissen und beschreibt die Art und Weise, wie ein Subjekt seine Lebensgeschichte erzählt und interpretiert, als einen »antwortenden und die Annexion bekräftigenden Anschluss der einzelnen Person an den Zugehörigkeitskontext, der in ihrem Selbstverständnis zum Ausdruck kommt« (Mecheril 2023, S. 247). Den Akt der Verwobenheit des Biografischen mit den Zugehörigkeitsverhältnissen beschreibt er als »natio-ethno-kulturelle Biographisierung« (Mecheril 2023, S. 247). Im Erinnern des Biografischen, d. h. im »erinnernde(n) Bezug auf die gelebte Geschichte« konstituiert sich der Erfahrungsraum, der wiederum einen Bezug schafft, in dem die »zu lebende Geschichte« als Erwartungshorizont entworfen wird (Mecheril 2023, S. 251). Biografisierung, so Mecheril weiter, sei nicht

als rein retrospektive Arbeit des Individuums zu beschreiben, sondern als Relation zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Prozesse der Biografisierung tragen damit einen »Wir-Index« (Mecheril 2023, S. 249), indem sich »die individuelle(n) und kollektive(n) Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte subjektiv sinnvoll, intersubjektiv plausibel und sozial legitimiert verschränken« (Mecheril 2023, S. 251). Dies vollzieht sich im Modus einer »fraglosen natio-ethno-kulturellen Verbundenheit«:

»Menschen sind einem Zugehörigkeitskontext fraglos zugehörig, sobald sie – als selbstwirksames Mitglied des Kontextes – aufgrund inhaltlicher Bezüge ihre eigene Geschichte als affirmierbar eingebunden in den Kontext verstehen können und sie weiterhin dieses Verständnis als legitimes Verständnis erfahren« (ebd.).

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Sensibilisierung für Biografie und Biografisierung lässt sich festhalten, dass das hier entwickelte Verständnis in Anlehnung an die Arbeiten von Dausien (2022), Kelle und Dausien (2015), Kelle (2022) und Mecheril (2023) Biografie als relationales Konzept begreift, das über individuelle Konstruktionsleistungen von Individuen hinausgeht und Biografisierung als soziale Praxis

thematisiert und ihre materielle Dimension betont. Mecherils Konzept der natio-ethno-kulturellen Biografisierung (2023) verweist darüber hinaus auf das Verhältnis von Lebensgeschichten und Zugehörigkeitsverhältnissen und eröffnet eine gesellschaftskritische Perspektive darauf, wie Subjekte ihre eigenen Lebensgeschichten mit dem natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitskontext verweben.

Ausgehend vom Konzept der »Biographizität« nach Alheit (2003) lässt sich die Frage nach dem Verhältnis von Biografie und Bildung stellen. »Biographizität« wird beschrieben als »[...] die prinzipielle Fähigkeit, Anstöße von außen auf eigensinnige Weise zur Selbstentfaltung zu nutzen, also (in einem ganz und gar »unpädagogischen« Sinn) zu *lernen*« (Alheit und Dausien 2000, S. 277, Herv. i. O.). Dieser Ansatz verdeutlicht das verwobene Verhältnis von Bildung und Biografie und dessen Bedeutung für die subjektive Deutung und Gestaltung der eigenen Biografie: »Biographizität bedeutet, dass wir unser Leben in den Kontexten, in denen wir es verbringen (müssen), immer neu auslegen können und dass wir diese Kontexte ihrerseits als »bildbar« und »gestaltbar erfahren« (Alheit 2003, S. 16). Das Konzept der Biografizität betont damit

die Bedeutung des Biografischen für Bildungsprozesse, zu denen die biografische Reflexion über das eigene Leben und das Leben Anderer zu einem wesentlichen Bestandteil von Bildungsprozessen gezählt werden kann.

Eine weitere sozialtheoretische Annahme für diesen Beitrag ist, dass biografisches Wissen nicht zufällig in das soziale Geschehen der Ausstellung gelangt, sondern erst in der situierten Praxis des Ausstellens entfaltet wird. Heuristisch ist dabei von besonderem Interesse, wie das biografische Wissen in diese situierte Praxis gelangt und in welchem Verhältnis es zum sozialen und materiell-diskursiven Geschehen prozessiert wird. Die lebensgeschichtlichen Erzählungen von Besucher*innen kommen nicht zufällig zustande, sondern vollziehen sich in dieser Ausstellung in einer situierten sozialen und materiell-diskursiven Konstellation. In diesem sozio-materiellen Arrangement (Schatzki 2002, 2005) der Ausstellung teilen die Besucher*innen ihre Lebensgeschichten und resonieren biografisch über die biografisch angelegten Inhalte der Ausstellung.

In der empirischen Aneignung dieser relationalen Perspektive auf Biografie und

Biografisierung lässt sich das Biografische im Bildungskontext der Ausstellung der »ToleranzRäume« wie folgt explizieren: Einerseits rückt die Biografie selbst als Ausstellungsgegenstand in den Analysefokus, wodurch die Lebensgeschichten als Bildungsgegenstand fokussiert werden. Zum anderen werden die Biografien der Anderen – jene der Ausstellungsbesucher*innen – in das Bildungsgeschehen der »ToleranzRäume« hineingetragen. Innerhalb der Praxisvollzüge des beobachteten Ausstellungsgeschehens werden diese entlang biografischer Erzählungen von Besucher*innen hervorgebracht, wodurch ein Bildungsraum entsteht, der die Relationalität von Biografien und Bildungsprozessen entlang biografischer Resonanz in den Mittelpunkt rückt.

3 Biografie im Kontext der Ausstellung »ToleranzRäume«

3.1 Biografische Repräsentation im Rahmen der Ausstellung

Das Biografische ist ein wiederkehrendes Moment, das im Rahmen der Kuration der Ausstellung als didaktischer Zugang gewählt wurde und die Inhalte der Ausstellung durchzieht. In den Gesprächen mit den Kurator*innen der Ausstellung wurde der biografische Zugang als besonders relevant markiert und im Zuge des Kurationsprozesses in unterschiedlichen Facetten und Funktionen diskutiert. Es wurde ein biografischer Zugang gewählt, bei dem Biografien historischer Figuren sowie zeitgenössischer Persönlichkeiten ausgewählt wurden, die als Vorbilder für Toleranz dienen sollten. Dabei ging es weniger darum, bestimmte Persönlichkeiten per se vorzustellen und Teile ihrer Biografien auszustellen, sondern darum, sie als Botschafter*innen für Toleranz und Respekt auszuwählen und als festen Bestandteil auf einer der Wände des Ausstellungscontainers zu präsentieren. Als Vorbilder, die »inspirieren« sollen, werden laut Ausstellungsmacher*innen »Beispiele von den verschiedensten Persönlichkeiten [ausgestellt], die sich auf ihre ganz eigene

Weise für mehr Respekt und Toleranz in ihrer Gemeinschaft eingesetzt haben oder noch einsetzen – von Annette von Droste-

Hülshoff bis May Ayim« (Interview mit Kurator*in).

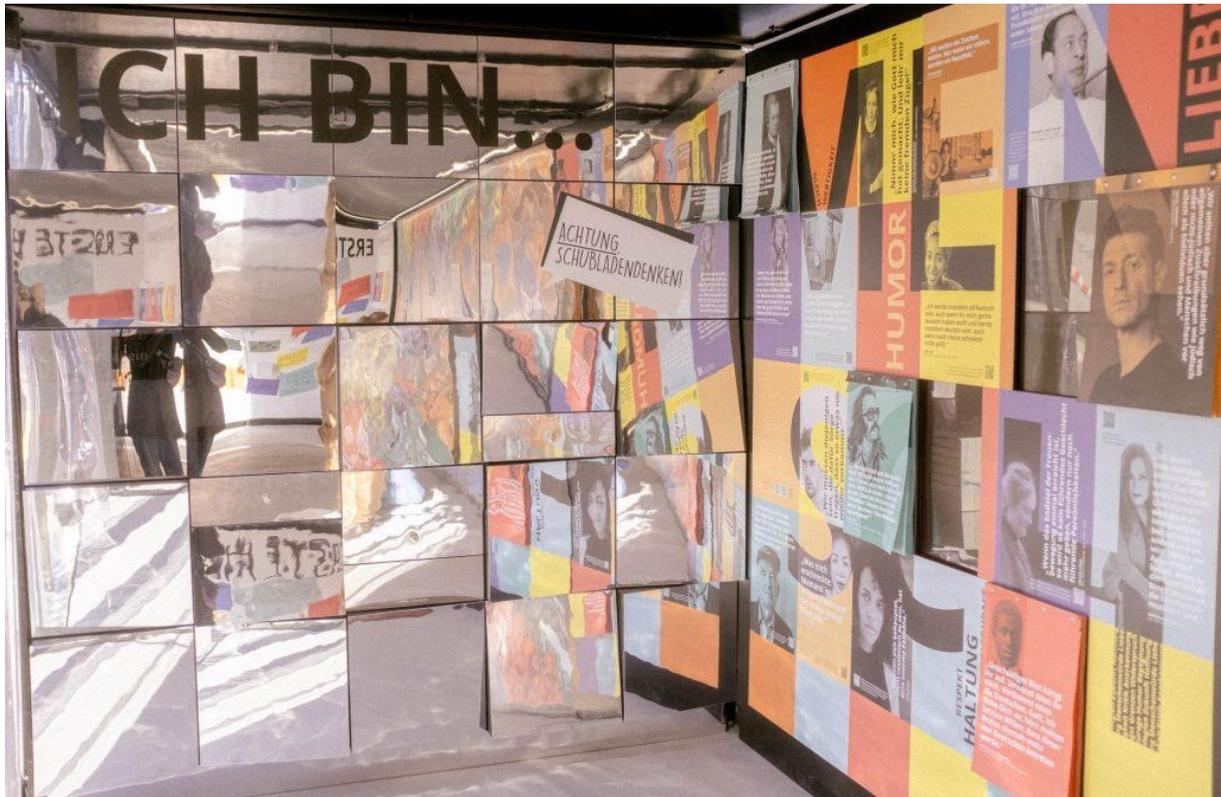


Abb. 1 »Achtung Schubladendenken« und »Toleranzvorbilder« (© 2022 Toleranz-Tunnel e. V.)

Im Ausstellungsraum befindet sich die Wand mit 25 Biografien von »Vorbildern« im Innenraum des Ausstellungscontainers auf der Menschen- bzw. Biografiewand. Diese Wand besteht aus drei Elementen – den einzelnen Biografien und ihren Botschaften zu Toleranz und Respekt –, die die Wand füllen. Zusätzlich sind die einzelnen Biografien auf DIN A-5 großen Abreißblöcken

dargestellt, die die Besucher*innen abreißen und mitnehmen können. Ein drittes – digitales – Element findet sich an dieser Mensch- bzw. Biografiewand. Hier können die Besucher*innen ihr eigenes Zitat hinterlassen. Bewegt man sich von außen auf den Ausstellungseingang zu, ist der Blick direkt zuerst auf diese Wand gerichtet. Grafisch ergibt sich in dieser Perspektive eine

Komposition aus den Biografien, Zitaten und einzelnen Impulsbegriffen, die so arrangiert sind, dass sie ein Typogramm ›Mensch‹ abbilden. Damit sind die einzelnen Vorbilder nicht nur Träger von Bedeutung, sondern sie werden auch als visuelles Element genutzt, das in seiner Gesamtheit grafisch eine zusätzliche Botschaft vermittelt: ›Mensch‹. Gemeinsam mit der angrenzenden Spiegelwand trägt dieser Teil der Ausstellung die Botschaft »Ich bin ... Mensch«.

3.2 Zur Biografie von Marianne Rosenberg auf der ›Mensch- bzw. Biografiewand‹

Bei den 25 Biografien handelt es sich um für den Ausstellungskontext eigens kuratierte Ausstellungselemente, die auch auf die Bildungsidee der Ausstellungsmacher*innen verweisen. Diese ist vermittelt von der Idee, dass sich die Besucher*innen von den ausgestellten Persönlichkeiten inspirieren lassen sollen, wenn es um die Frage geht, »was Toleranz sein kann«. Zudem sollen diese Persönlichkeiten über ein ausgewähltes Zitat ›Toleranz‹ repräsentieren. Dabei ist wesentlich zu markieren, dass diese Biografien kontextspezifisch für die inhaltliche Ausrichtung dieser Ausstellung kuratiert

wurden. Diese Biografien bilden damit Text- und Bildproduktionen, die die Narration der Ausstellung bedienen. Indem die Ausstellungsmacher*innen bestimmte Aspekte der einzelnen Biografien erzählen und andere nicht, konstruieren sie nicht nur die einzelnen Erzählungen zu den ausgewählten Personen, sondern lenken auch die Interpretationsspielräume, die die Besucher*innen in Bezug auf das darin implizierte Verständnis von Toleranz und dessen Vermittlung im Rahmen der Ausstellung hinweisen. Darin wird deutlich, dass die Wissensproduktion in dieser Hinsicht nicht etwa bloße Fakten zu den einzelnen Biografien sammelt, sondern dass diese Biografien das Produkt einer Erzählung der Ausstellungsmacher*innen darstellen. Ihre Kuratation und damit die Entscheidung, welche Biografien ausgewählt und wie sie präsentiert werden, ist Teil der Wissensproduktion der Ausstellung, die auch verdeutlicht, wie komplex die Auswahl und Präsentation der Inhalte ist und welchen Einfluss die Ausstellungsmacher*innen darauf haben, welche Geschichten, wie erzählt werden.

Eines dieser Vorbilder ist Marianne Rosenberg:

MARIANNE ROSENBERG

(GEB. 1955 IN BERLIN)

„Ich denke, dass man das nie ausschalten kann. Das Kind eines Auschwitz-Überlebenden wird die Welt immer anders betrachten als andere und es wird immer ein Auge darauf haben, wenn in der Gesellschaft Dinge passieren, die faschistisch motiviert sind.“ *

Marianne Rosenberg setzt dem Hass die Liebe entgegen.

Die deutsche Pop- und Schlagersängerin Marianne Rosenberg feierte vor allem in den 1970er-Jahren mit ihrer Musik in Deutschland große Erfolge. Ihr Vater Otto Rosenberg, Sinto und Überlebender des nationalsozialistischen Völkermordes (auf Romanes „Porajmos“ genannt) an den europäischen Sinti:zze und Rom:nja, hatte sie einst dazu angehalten, über ihre Herkunft zu schweigen. Er fürchtete, dass Marianne rassistischen Übergriffen zum Opfer fallen könne und ihre Karriere darunter leiden würde. Im Jahr 2006 veröffentlichte sie ihre Autobiografie „Kokolores“, in der sie ihre Identität als Sintizza und die damit verbundenen Schwierigkeiten offenlegte. „Wer sagt, dass Zeit alles heilen kann, irrt. Ein Menschenleben hat nicht gereicht“, schreibt Marianne Rosenberg. Sie wandelte sich bald zur offensiven Vertreterin – und zum wahrscheinlich prominentesten Gesicht – der Sinti:zze und Rom:nja in Deutschland.



Credits: Sandra Ludewig

* „Älter werden ist für mich etwas wunderbares.“ Marianne Rosenberg Exklusiv-Interview, in: Meine Melodie, 05/2020, S. 20-21.

Abb. 2 Biografisches Material zu Marianne Rosenberg (© 2022 Toleranz-Tunnel e. V.)

Im Rahmen einer Führung durch die Ausstellung wird die Biografie Marianne Rosenbergs und ihre Relevanz für die Gesamtausstellung wie folgt thematisiert:

»P1: Ja. Marianne Rosenberg ist Sintezza, ihr Vater war in Auschwitz, und Marianne Rosenberg hat jahrzehntelang nicht darüber gesprochen. Es war ein Tabuthema. Es sollte nicht an die Öffentlichkeit kommen. (...) Man muss nicht keine [Sic!] Helden sein, das möchte ich nochmal sagen. Das sind keine perfekten Menschen, die da abgebildet sind. Das sind im Endeffekt

Menschen wie ich, wie Sie, vielleicht Menschen, die ein bisschen bekannter sind. Aber jeder kann sich einsetzen. Und von daher haben Sie hier auch auf diesem Bildschirm die Möglichkeit, dass Sie auch ein eigenes Zitat zu Toleranz hinterlassen. Und ja, wir hoffen, dass im Laufe der Zeit diese Zitate mehr und mehr werden, dass am Ende vielleicht auch ein großer Zitatenschatz aus der Gesellschaft zu den Themen, die die Ausstellung behandelt, vorhanden ist« (Mitschnitt aus einer Führung im Rahmen der Auftaktausstellung in Detmold).

Diese Passage aus der Führung durch die Ausstellung »ToleranzRäume« verdeutlicht den Einsatz von Biografien als zentrales Element der Vermittlung. Am Beispiel von Marianne Rosenberg, die sich entschloss, das Schweigen über das Überleben ihres Vaters Otto Rosenberg im Porajmos zu brechen, wird die Bedeutung der biografischen Dimension in der Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Gegenwart in der Ausstellung deutlich. Dabei wird die Biografie Marianne Rosenbergs als bedeutsam markiert und als eine jener Biografien thematisiert, die auch als Anstoß zur Beteiligung an der Ausstellung über die Eingabe eigener Zitate seitens der Besucher*innen dienen soll. Dieser Ansatz soll es den Besucher*innen ermöglichen, sich aktiv an der Gestaltung der Ausstellung zu beteiligen und die eigene Stimme in den Diskurs der Ausstellung einzubringen, sodass »im Laufe der Zeit diese Zitate mehr und mehr werden, dass am Ende vielleicht auch ein großer Zitatenschatz aus der Gesellschaft zu den Themen, die die Ausstellung behandelt, vorhanden ist« (Mitschnitt aus einer Führung). Die Kuration verknüpft gezielt Aspekte der biografisch dargestellten Personen mit den zentralen Themen der

Ausstellung und beleuchtet einzelne Fragmente ihrer komplexen Lebensgeschichten.

Die Biografie von Marianne Rosenberg, so zeigt sich im Verlauf der Erhebungen, dient tatsächlich auch als Aufhänger für eigene biografische Erzählungen der Besucher*innen, wie im Folgenden ausgeführt wird.

4 Biografisches Erzählen in den Praxisvollzügen des Ausstellungsgeschehens: »Sachsenhausen einst und jetzt!«

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Ausstellung »ToleranzRäume« wurde in Eisenach die Eröffnung der Ausstellung ethnografisch beobachtet, und es wurden Einzelinterviews und Stegreifgespräche mit vielen Besucher*innen geführt. Die Eröffnung der Ausstellung in Eisenach fand am »Weltkindertag« statt, der in Thüringen gesetzlicher Feiertag ist. Die Ausstellung war auf dem Marktplatz platziert und umgeben von vielen Ständen, die aus Anlass des Feiertages von unterschiedlichen Vereinen und Organisationen aufgestellt wurden. Die Eröffnung der Ausstellung war sehr gut besucht, insbesondere von Familien mit Kindern. Im Zuge der Eröffnung ergab sich für die wissenschaftliche Begleitung des Projekts ein spontanes Gespräch mit einer Besucherin, die die Lebensgeschichte ihres Vaters erzählte und der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin einige seiner literarischen Schriften zur Verfügung stellte. Anstoß zu ihrer Erzählung im Rahmen der Ausstellung, erzählte sie, war die Biografie von Marianne Rosenberg, die sie auf der »Biografiewand« entdeckte.

Die Besucherin erzählt, dass die Geschichte von Marianne Rosenberg sie bewegt und eine berührende Verbindung zu ihrer Geschichte hat, da es auch in ihrer Familie eine Geschichte des Überlebens in einem Konzentrationslager gibt – die ihres Vaters, der den »Todesmarsch von Sachsenhausen« überlebt hat. Sie schildert, wie ihr Vater als Kommunist über ein Jahrzehnt, von 1935 bis 1945, verschiedene Inhaftierungen und das Konzentrationslager Sachsenhausen überlebte. Ihr Vater, Arthur B., wurde 1935 im Zuchthaus Halle inhaftiert. Etwa zwei Jahre später wurde er im Jahre 1938 in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Arthur B. überlebte den »Todesmarsch Sachsenhausen«, der am 17. April 1945 begann, und wurde im Mai 1945 kurz vor Schwerin befreit.

Nach seiner Befreiung dokumentierte und verarbeitete er seine Erfahrungen in Schriften und Gedichten, die er auch im Rahmen seines weiteren politischen Wirkens als Redebeiträge vortrug. Eines der Redemanuskripte des Vaters stellt die Besucherin der wissenschaftlichen Begleitung des Ausstellungsprojekts zur Verfügung und erzählt entlang dieser Rede die Lebensgeschichte des Vaters. In dieser Rede, die Arthur B. 1979 unter dem Titel »Nie wieder

Faschismus – Nie wieder Krieg« vor »Jugendfreundinnen und Jugendfreunden« hielt, beschreibt er die Deportation, Gefangenschaft und wie er den Todesmarsch überlebt hat.

Das Gedicht, das die Besucherin vorliest, »Sachsenhausen einst und jetzt!«, hat ihr Vater verfasst. Es zählt zwölf Strophen. Es ist mit der Schreibmaschine geschrieben und wurde in einer Schutzfolie aufbewahrt. Das Vorlesen des Gedichtes begleitet die Besucherin mit Erzählungen, die dessen Strophen historisch kontextualisieren und mit biografischen Sequenzen des Vaters und ihrer Familie füllen. Sie spricht über ihre Familie, das Leben ihres Vaters und dessen Einfluss auf ihr eigenes Leben. Anschließend übergab die Besucherin die Gedichte und eine der Reden ihres Vaters Arthur B. der wissenschaftlichen Begleitung der Ausstellung mit dem Wunsch, dass diese gelesen und im Zuge der Ausstellung verarbeitet werden sollten.

Das literarische Werk und Zeugnis des Vaters sowie die Erzählung der Besucherin über dessen Leben werden zum Mittelpunkt dieser Begegnung. Im Protokoll wird diese besondere Begegnung, die Szenerie

der Ausstellung und der emotionale Moment nachgezeichnet:

»Zurückgezogen auf einer Bank und mit Blick auf das rege Treiben rund um den Ausstellungsort liest die Besucherin ein Gedicht ihres Vaters vor. Als sie es vorliest, bemüht sie sich um Fassung. Sie entschuldigt sich dafür, dass sie es nicht gut vorlesen kann, da es eine Kopie ist. An manchen Stellen bricht ihre Stimme. Ein Räuspern hilft. Als sie kurz innehält, um sich im Gedicht wieder zurechtzufinden, sehen wir uns an. Mir kommen die Tränen – wir teilen den Moment, halten gemeinsam inne, bevor es zur nächsten Strophe übergeht und sie weiter vorliest« (Auszug aus dem Protokoll).

5 Zur Bedeutung des Biografischen

Die beschriebene Sequenz zeigt, dass die Ausstellung »ToleranzRäume« nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung ist, der über biografische Zugänge Erkenntnisgewinn ermöglicht, sondern auch Räume eröffnet, in denen die Besucher*innen sich biografisch affizieren lassen. Im Folgenden soll die Bedeutung des Biografischen im Zuge einer empirischen Sequenz expliziert werden. Im Zentrum steht die Frage, was sich in der Praxis der Ausstellung im Hinblick auf das Biografische zeigt und wie sich diese Praxis im Hinblick auf Zugehörigkeitsverhältnisse, Biografizität und das Soziale entfaltet.

5.1 Biografie und Zugehörigkeit

Die in der empirischen Sequenz dargelegte biografische Erzählung der Besucherin ist eng mit dem Zugehörigkeitskontext der Ausstellung verwoben. Die biografische Erzählung der Besucherin kann als Anschluss an einen Zugehörigkeitskontext beschrieben werden, der sich im Zuge des Ausstellungsgeschehens entlang der Biografie von Marianne Rosenberg entfaltet. Die Besucherin zeigt sich in ihrer biografischen Narration dem Diskurs zugehörig, den die Ausstellung entlang der kuratierten Inhalte bietet. Ihre erzählenden Akte sind in ein

Zugehörigkeitsarrangement eingebunden, das an einen natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitskontext anschließt und in diesem Fall aus dem Prozess der Verflechtung der eigenen Biografie mit dem Zugehörigkeitskontext der Ausstellung vollzogen wird.

Entlang der Empirie lässt sich in Bezug auf das Biografische zeigen, dass die Ausstellung über die biografische Repräsentation Angebote macht, die anschlussfähig sind und ein diskursives Feld aufspannen, innerhalb dessen die Besucher*innen sich biografisch affizieren lassen und wiederum mit ihren biografischen Erzählungen resonieren. Dieser diskursive Raum, der sich im Zuge der Gespräche mit den Besucher*innen aufspannt, ist hegemonial entworfen, wird jedoch nicht nur affirmiert, sondern auch im Zuge der Erzählungen befragt, wie sich entlang des eingebrachten empirischen Auszuges zeigt. Einige Besucher*innen weisen in den Gesprächen auch auf dethematisierte Themen und Diskurse hin, wie z. B. die Geschichte der NS-Verbrechen anhand der Biografie eines Überlebenden der Verfolgung von Kommunisten durch das NS-Regime. Die Erzählung der Besucherin, die das Erlebte ihres Vaters teilt, bringt die Fraglosigkeit des Zugehörigkeitskontextes der Ausstellung letztlich ins Schwanken,

indem sie eine transgenerationale biografische Erzählung in die Ausstellung trägt, die im Rahmen dieser Ausstellung nicht hinreichend thematisiert wird. In diesem Sinne geht es nicht nur um einen Akt der biografischen Erzählung seitens der Besucherin, die für sich steht, sondern auch um ein Ringen nach Bestärkung der Zugehörigkeit zum Ausstellungskontext. Es bedarf der Erzählung der Besucherin, die diese Biografie in die Ausstellung trägt. Im Kontext der Ausstellung kommt die Besucherin ins Erzählen und entwickelt ihre eigene Position innerhalb der Ausstellung. Im Zusammenhang mit den Biografien der Ausstellung entfaltet sie die Lebensgeschichte ihres Vaters. Damit bringt sie nicht nur ihre persönliche Geschichte ein, sondern verstärkt auch ihre Zugehörigkeit zum Kontext der Ausstellung. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass es sich hier um ein prekäres Verhältnis zur Zugehörigkeitsordnung der Ausstellung handelt. Es ist prekär, da es eine Erzählung ist, die bisher nicht explizit berücksichtigt wurde, und entfaltet sich auch nur im Rahmen dieser besonderen Begegnung zwischen Besucherin und Wissenschaftlerin, die einen Interaktionsraum eröffnet, in dem das Teilen des Biografischen ermöglicht wird.

5.2 Biografie als Gabe

Im Folgenden soll die Begegnung mit der Ausstellungsbesucherin und die damit verbundene Weitergabe der literarisch-biografischen Erzählungen ihres Vaters Arthur B. als soziales Geschehen entlang der Figur der ›Gabe‹ reflektiert werden.

Die Begegnung zwischen der Besucherin und einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin illustriert eindrucksvoll die Praxis der Gabe im Sinne der Kulturtheorie von Marcel Mauss (Moebius und Papilloud 2006). Als ›Gabe‹ ließe sich zum einen die Weitergabe der literarischen Texte durch die Besucherin beschreiben; zum anderen entfaltet sie ein spezifisches soziales Geschehen: zum einen durch den Akt der Weitergabe der Gedichte des Vaters an die Wissenschaftlerin, zum anderen durch die eigene Erzählung der Lebensgeschichte des Vaters entlang seiner literarischen Werke, die die Besucherin im Gespräch entfaltet und in den Kontext der Ausstellung stellt. Der Akt des Gebens vollzieht sich also nicht nur als Austausch materieller oder immaterieller Objekte, sondern hat auch eine soziale Ebene, d. h. eine beziehungsstiftende Dimension, die sich als soziales Geschehen zwischen der Gebenden und der Empfangenden der

Gabe entfaltet. Die biografische Erzählung der Besucherin entlang der literarischen Auszüge des Vaters ereignet sich nämlich im Rahmen der Ausstellungseröffnung und in einem spezifischen Interaktionsverhältnis zwischen Besucherin und Wissenschaftlerin, zwischen zwei sich bis dahin fremden Personen in unterschiedlichen sozialen Rollen, und verdeutlicht die Dynamik des Gebens und Nehmens, die diese soziale Interaktion stark prägt.

Mit Derrida (1993) lässt sich dieses soziale Geschehen, in dessen Verlauf die Gabe übereignet wurde, als ein Reziprozitätsverhältnis beschreiben. Die Gabe der Erzählung und des literarischen Werkes geschieht nicht einseitig, sondern ist eine Bewegung, die in ganz spezifischer Weise von Reziprozität geprägt ist – ein Geben und ein Empfangen des Biografischen. Wer die Gebende und wer die Empfangende verkörpert, ist allerdings nicht eindeutig, denn die Gebende, in diesem Fall die Besucherin, ist in gewissem Sinne auch die Empfangende der Gabe des Vaters in Form der literarischen Werke, die sie ja selbst einmal erhalten hat. Sie hat die Gabe als Erbe des Vaters erhalten und ging mit der Annahme die implizite Verpflichtung zur Weitergabe dieses Erbes ein. Dieser sozialen Verpflichtung zur

Weitergabe kommt sie nach, indem sie die biografische Erzählung der Empfängerin der Gabe, in diesem Fall der wissenschaftlichen Mitarbeiterin, anvertraut. Diese wiederum wird durch den Erhalt der Erzählung dazu angeregt, diese weiterzugeben. Diese Adressierung zur Weitergabe lässt die empfangende Person nicht unberührt. Sie weckt ein Gefühl der Verantwortung für diese besondere Geschichte, die weiter erzählt werden will.

Zudem geht es nicht nur um die Gabe der Erzählung der Besucherin, sondern auch die Perspektive des Zuhörens als Resonanzebene, die sich in diesem Gespräch entfaltet. Diese biografischen Äußerungen resonieren und umfassen damit nicht nur Akte des Erzählens und Vorlesens, sondern auch des Zuhörens. Die beschriebene Sequenz verweist damit nicht nur auf die Bedeutung des Erzählens des Biografischen, sondern auch der Akte des Zuhörens. Diese sind im Fall der Erzählung der Besucherin von einer Emotionalität durchdrungen, die sich nicht nur in der Art und Weise der Präsentation der Gedichte ihres Vaters ausdrückt, sondern sich auch im Akt des Zuhörens und des Teilens der Emotionalität vollzieht, die die erzählten Erfahrungen und ihre materiellen Zeugnisse evozieren. Die soziale Praxis des

Gebens vollzieht sich also im Ausstellungsgeschehen auf der Beziehungsebene und in einem Resonanzverhältnis, das sich in einem sozialen Raum des Erzählens und Zuhörens ereignet. Im Vollzug dieser Praxis des Erzählens und Zuhörens entsteht zudem auch eine spezifische Öffentlichkeit. In dieser Sequenz wird deutlich, dass das Öffentliche durch den Akt des Erzählens selbst entsteht. Indem die Besucherin ihre Lebensgeschichte erzählt, die sie durch autobiografische Schriften ihres Vaters repräsentiert, wird dieses biografische Wissen und Erfahrungswissen, das bisher nur im Familienkreis geteilt wurde, einem wissenschaftlichen Publikum und damit einer über den familiären Kontext hinausgehenden Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies wiederum kann als Teil des Erinnerns und Gedenkens gelesen werden, das nicht nur im familiären, sondern auch im öffentlichen Kontext vollzogen und damit als Teil einer kollektiven Erinnerungskultur relevant gesetzt wird. Die Erzählung der Besucherin verdeutlicht, dass die Geschichte ihres Vaters nicht isoliert betrachtet wird, sondern, wenn auch nur ansatzweise, im Rahmen dieser Ausstellungs- und Bildungspraxis zum Erinnern und Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus beitragen

kann. Die literarische Verarbeitung der Gefangenschaft im Konzentrationslager Sachsenhausen und des Überlebens des »Todesmarsches Sachsenhausen« ist von historischer Tragweite, das Gedicht als Zeitzeugnis von großer gesellschaftlicher Bedeutung.

5.3 Biografie und Biografizität

Die Darbietung des schriftlich vorliegenden autobiografischen Materials durch die Besucherin – das Vorlesen, Innehalten, Kontextualisieren – ist eine Form der Aneignung und Weitergabe ihres biografischen Wissens. Vor dem Hintergrund der ausgestellten Biografie von Marianne Rosenberg entfaltet die Besucherin ihre eigene Geschichte als Tochter eines KZ-Überlebenden. Sie erzählt nicht nur von den Erlebnissen und deren literarischer Verarbeitung durch den Vater, sondern auch von deren Verschränkung mit ihrer eigenen Lebensgeschichte. Es ist eine weibliche Erzählung; eine Erzählung, die sich ostdeutsch verortet, die von Lebenserfahrungen zu Zeiten der DDR erzählt. Darüber hinaus kann diese Erzählung als eine spezifisch deutsche gelesen werden, die einerseits auf ein kollektives Erfahrungswissen (als Ostdeutsche) zurückgreift, andererseits aber auch Lücken

in der Aufarbeitung und Anerkennung derjenigen Opfer der Verbrechen des Nationalsozialismus markiert, die als Kommunisten verfolgt und vernichtet wurden. Im Erzählen und Vorlesen kommen zwei Menschen über Generationen hinweg zu Wort und erzählen ihre Geschichte transgenerational verwoben.

Ein Aspekt, der sich im empirischen Material im Hinblick auf Biografizität zeigt, ist die Fähigkeit der Besucherin, die autobiografische Erzählung des Vaters vor dem Hintergrund ihrer eigenen Biografie zu reflektieren und für die Bildungsprozesse Anderer bedeutsam zu machen. Das Interesse der Besucherin, die Lebensgeschichte des Vaters weiterzugeben, zeigt ihre Auseinandersetzung mit dem Erfahrungswissen und den literarischen Werken des Vaters und deren Auswirkungen auf ihr Leben und auch, wie sie diese transgenerationale Biografiearbeit für sich verarbeitet und im Bildungsarrangement der Ausstellung zum Gegenstand macht. Durch diesen Akt eignet sie sich den Bildungsraum der Ausstellung an, indem sie ihre persönliche Geschichte mit der Ausstellung in Beziehung setzt und narrativ-biografisch entfaltet. Ihre lebensgeschichtliche Reflexion hat etwas Transformatives, da sie in den Bildungskontext der

Ausstellung getragen wird, als Beitrag für an die Ausstellung anschließende Bildungsszenarien, die diese individuelle Lebensgeschichte bewahren und weitergeben. Damit erhält diese nicht nur eine individuelle Bedeutung im Rahmen der familiären Weitergabe, sondern wird als Akt gegen das Vergessen über die eigene Familie hinaus für eine politische Bildungsarbeit weitergegeben, die das Biografische als Lernzugang und Lerngegenstand in den Mittelpunkt stellt.

Insgesamt illustriert die empirische Sequenz, wie Besucher*innen über persönliche Geschichten mit den Ausstellungsinhalten biografisch resonieren und diese mit historischen Fragmenten der Verbrechen-geschichte des NS-Regimes ins Verhältnis setzen. Das Biografische fließt als Erzählung, als lebensgeschichtliche Reflexionsebene und auch als Teil der politischen Artikulation in die Bildungsarbeit der Ausstellung ein. Die Besucher*innen positionieren sich dabei als Protagonist*innen der Interpretation und Deutung der Ausstellungsinhalte entlang ihrer eigenen Biografie.

6 Abschlussbetrachtung

Im Rahmen der Ausstellung »Toleranz-Räume« entfaltet sich ein vielschichtiges Bildungsgeschehen, in dessen Verlauf sich Menschen mit den kuratierten biografischen Ausschnitten einzelner bedeutsamer Personen identifizieren und darüber ins Erzählen ihrer eigenen Lebensgeschichten kommen.

Im Zuge der empirischen Erhebungen zum Ausstellungs- und Bildungsgeschehen zeigt sich die Bedeutung des Biografischen in dreierlei Hinsicht: Entlang der Begegnung in Eisenach konnte exemplarisch aufgezeigt werden, wie (1) Besucher*innen die Ausstellungsinhalte in einer auf ihre Biografie bezogenen Weise rezipieren und mit ihren individuellen Lebensgeschichten in einem von der Ausstellung angebotenen Zugehörigkeitskontext resonieren, indem sie – wenn ihnen seitens der Ausstellung durch Guides oder wissenschaftliches Personal die Möglichkeit eröffnet wird – ins biografische Erzählen kommen. Die Besucher*innen interpretieren die Biografien, die im Rahmen der Ausstellung auf der »Biografie-wand« präsentiert werden.

Am Beispiel der Begegnung mit einer Besucherin in Eisenach konnte nachgezeichnet

werden, dass biografisches Erzählen – das Vorlesen des Gedichtes ihres Vaters und die Entfaltung der eigenen Lebensgeschichte in Verbindung mit der Biografie Marianne Rosenbergs – eine Form der biografischen Resonanz auf die Ausstellung »Toleranz-Räume« darstellt.

Daran wird deutlich, welche Inhalte der Ausstellung durch die Besucher*innen relevant gemacht werden und vor der Folie ihrer eigenen Biografie mit Bedeutung versehen werden. Die Besucher*innen setzen ihre eigenen Biografien in Beziehung zu den kuratierten Inhalten der Ausstellung. So nehmen sie nicht nur entlang der biografischen Auszüge an den Bildungsangeboten der Ausstellung teil, sondern bringen ihre eigenen biografischen Erzählungen in das Ausstellungs- und Bildungsgeschehen ein. Sie beantworten die selektiven biografischen Repräsentationen, indem sie eigene biografische Erlebnisse, die mit der Ausstellung resonieren, in den Vordergrund ihrer Erzählungen stellen. Insbesondere im Fall der Ausstellung in Eisenach wurde deutlich, dass biografische Bezüge zu spezifischen Ausstellungsinhalten hergestellt werden, die auf eine introspektive Auseinandersetzung mit den biografischen Narrativen der Ausstellung verweisen. Zudem entsteht ein

diskursiver Raum, in dem persönliche Erzählungen nicht nur zur Positionierung innerhalb des diskursiven Feldes der Ausstellung eingebracht werden, sondern auch hegemoniale Zugehörigkeitsverhältnisse befragt und erweitert werden.

Die Bedeutung des Biografischen für das Ausstellungs- und Bildungsgeschehen innerhalb der Ausstellung konnte darüber hinaus anhand der (2) Gabe des literarischen Werkes eines Überlebenden des »Todesmarsches Sachsenhausen« durch eine Besucherin als soziale Praxis beschrieben werden. Diese Form der Biografisierung wird als materiale Praxis explizit, die sich in diesem spezifischen sozio-materiellen Arrangement der Ausstellung entlang der Schriftstücke des Vaters seitens der Besucherin entfaltet.

Insgesamt wurde im Rahmen der Erhebungen in Eisenach die Bedeutsamkeit der biografischen Dimension auf sehr berührende Weise deutlich. Das Gedicht »Sachsenhausen – einst und jetzt!« ist ein eindringliches Zeugnis der Gefangenschaft von Arthur B. im Konzentrationslager Sachsenhausen während des Nationalsozialismus, seines Überlebens des »Todesmarsches Sachsenhausen« und seiner Befreiung bei

Schwerin. Es ist ein leibhaftiges Bezeugen des Erlebten, ein materialisiertes Zeugnis der nationalsozialistischen Verbrechen-geschichte, ein Aufruf zum Erinnern und Gedenken und nicht zuletzt ein mahnender Blick in die Zukunft. Es zeigt eindringlich, wie deutsche Verbrechen-geschichte Teil literarischer Erinnerungspraxis wird und von nachfolgenden Generationen im Zuge der Ausstellung »ToleranzRäume« biografisch gedeutet und erzählt wird.

Der biografische Zugang der Ausstellung ermöglicht den Besucher*innen, in Interaktion mit den an der Ausstellung Beteiligten und weiteren Besucher*innen zu treten. In einzelnen Gesprächen gestaltet sich diese Auseinandersetzung mit dem Biografischen der Ausstellung sogar als reziprokes Verhältnis, in dem nicht nur die Ausstellung eine politische Botschaft auszusenden vermag, sondern es zu einem Prozess des Teilens des Biografischen kommt – einer biografischen Gabe. Die Praxis der Gabe des Biografischen ist zudem von Reziprozität und Beziehungsarbeit geprägt, in deren Verlauf ein dynamisches Geben und Empfangen biografischer Erzählungen erfolgt. Diese entfaltet sich zudem in einem öffentlichen Raum des Erzählens und Zuhörens, was die Bedeutung des Biografischen im

Zuge des Interaktionsgeschehens der Ausstellung betont.

Das empirische Material verdeutlicht zudem, wie die Weitergabe biografischen Wissens durch eine Besucherin, die ihre eigene Geschichte als Tochter eines Konzentrationslager-Überlebenden vor dem Hintergrund der ausgestellten Biografie Marianne Rosenbergs erzählt, nicht nur transgenerationale biografische Arbeit aufzeigt und mit der Weitergabe des Werkes ihres Vaters die (3) Bedeutung des Biografischen für Bildungsprozesse im Kontext der Ausstellung unterstreicht. Damit kommt die Biografie nicht nur als »Lernfeld« (Dausien 2011, S. 116), kuratiertes Objekt oder als Hintergrunddimension zur Geltung, in deren Rahmen sich die Besucher*innen der Ausstellung etwas über die Ausstellungsinhalte aneignen, sondern wird zu einem wesentlichen Teil der Bildungspraxis, die die Besucher*innen aktiv mitgestalten.

Für zukünftige und weiterführende Projekte, die sich als politische Bildungsprojekte im Themenspektrum der Ausstellung »ToleranzRäume« bewegen, könnte das Erinnern entlang autobiografisch-literarischer Texte als ein möglicher inhaltlicher und didaktischer Zugang konzipiert und das

in Eisenach erhobene Material (Gedicht und Rede) genutzt werden.

Insgesamt lässt sich das Ausstellungsgeschehen als Bildungsgeschehen beschreiben, in dem die Besucher*innen im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit den biografischen Repräsentationen der Ausstellung diese vor dem Hintergrund ihrer Lebensgeschichten interpretieren und in einen breiteren diskursiven Kontext der Ausstellung einflechten. Die Besucher*innen positionieren sich dabei als Protagonist*innen ihrer biografischen Erzählung, Interpretation und Deutung. Insgesamt wird deutlich, wie die biografische Dimension die Bildungspraxis entlang des Erfahrungswissens der Besucher*innen formt. Damit lässt sich ein Eigensinn dieser Ausstellungspraxis markieren, der die Bildungspraxis über die biografischen Bedeutungsgebungen und Resonanzen der Besucher*innen konturiert. Relevant ist dabei, wessen Biografien wie erzählt, gehört und beantwortet werden.

Literatur

- Alheit, Peter. 2003. »Biographizität« als Schlüsselqualifikation – Plädoyer für transitorische Bildungsprozesse. *QUEM – Report (78)*: 7–22.
- Dausien, Bettina. 1998. Die biographische Konstruktion von Geschlecht. In *Einheit und Vielfalt: Das Verstehen der Kulturen*, Hrsg. Notker Schneider, R. A. Mall und Dieter Lohmar, 257–277. Leiden/Boston: BRILL.
- Dausien, Bettina. 2011. »Biographisches Lernen« und »Biographizität«: Überlegungen zu einer pädagogischen Idee und Praxis in der Erwachsenenbildung. *Hessische Blätter für Volksbildung* 2: 110–125.
- Dausien, Bettina. 2022. »Aus Geschichten lernen« – Biographieforschung als wissenschaftliches Programm jenseits der Methodenfrage. In *Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche: Wegmarken qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*, Hrsg. Thorsten Fuchs, Christine Demmer und Christine Wiezorek, 71–98. Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Band 5. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Dausien, Bettina, und Helga Kelle. 2015. Biographie und kulturelle Praxis. Methodologische Überlegungen zur Verknüpfung von Ethnographie und Biographieforschung. In *Biographieforschung im Diskurs*, Hrsg. Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz und Gabriele Rosenthal, 189–212. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Derrida, Jacques. 1993. *Falschgeld: Zeit geben I*. München: Fink.
- Grünheid, Irina. 2023. *Kuratieren und Ausstellen als Praxis der Repräsentation*. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Vol. 2. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969157>.
- Kelle, Helga. 2022. Biographisierung, Dokumentation, Inskription – Gegenstandstheoretische und methodologische Reflexionen aus Perspektive der Kindheitsforschung. In *Biographische Verknüpfungen: Zwischen biographiewissenschaftlicher Forschung, Theoriebildung und Praxisreflexion*, Hrsg. Daniela Rothe, Dorothee Schwendowius, Nadja Thoma und Christine Thon, 317–338. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mecheril, Paul. 2023. *Prekäre Verhältnisse.: Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann.
- Moebius, Stephan, und Christian Papilloud, Hrsg. 2006. *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Natarajan, Radhika. 2022. *On the Move/In Bewegung. Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise*. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Vol. 1. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2965039>.

Schatzki, Theodore R. 2002. *The Site of the Social: A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*. University Park: Pennsylvania State University Press.

Schatzki, Theodore R. 2005. The Sites of Organizations. *Organization Studies* 26 (3): 465–484.

Schitow, Katharina, Radhika Natarajan, und Irina Grünheid. 2023. *From ›backstage scribbling‹ to ›talking fieldnotes‹: Method(olog)ische Reflexionen im Nachgang an eine ethnographische Erhebung*. Working Paper Series der Wissenschaftlichen

Begleitung des Projekts »Toleranz-Räume«. Vol. 3. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969417>.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 »Achtung Schubladendenken« und »Toleranzvorbilder« (© 2022 Toleranz-Tunnel e. V.)

Abb. 2 Biografisches Material zu Marianne Rosenberg (© 2022 Toleranz-Tunnel e. V.)

Veröffentlichungen in der *Working Paper Series* der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«², AG 10: Migrationspädagogik und Rassismuskritik

Arbeitspapier 1

Natarajan, Radhika. 2022. *On the Move/In Bewegung. Eine Wanderausstellung auf transatlantischer Reise*. Vol. 1. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2965039>.

Arbeitspapier 2

Grünheid, Irina. 2023. *Kuratieren und Ausstellen als Praxis der Repräsentation*. Vol. 2. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969157>.

Arbeitspapier 3

Schitow, Katharina, Radhika Natarajan, und Irina Grünheid. 2023. *From ›backstage scribbling‹ to ›talking fieldnotes‹. Method(olog)ische Reflexionen im Nachgang an eine ethnographische Erhebung*. Vol. 3. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2969417>.

Arbeitspapier 4

Grünheid, Irina. 2024. *Exhibitions as Educational Spaces/Ausstellungen als Bildungsräume. Über die Eigensinnigkeit und Nichtplanbarkeit von Bildung*. Vol. 4. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987431>.

Arbeitspapier 5

Natarajan, Radhika. 2024. *Of Traces and Associations. Das soziale Geschehen an der Auftaktausstellung »ToleranzRäume«*. Vol. 5. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987976>.

Arbeitspapier 6

Schitow, Katharina. 2024. *Entangled Biographies. Ausstellungen als Räume biografischer Resonanz*. Vol. 6. Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«. Bielefeld: Universität Bielefeld. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2988176>.

² Nähere Informationen zum Forschungsprojekt sind auch hier zu finden: <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/arbeitsgruppen/ag10/forschung/betora/>

Impressum:

Katharina Schitow

Entangled Biographies. Ausstellungen als Räume biografischer Resonanz.

Bielefeld: Fakultät für Erziehungswissenschaft, 2024

Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«, Arbeitspapier 6

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2988176>

URN: urn:nbn:de:0070-pub-29881764

Serientitel: Working Paper Series der Wissenschaftlichen Begleitung des Projekts »ToleranzRäume«

General Editors: Paul Mecheril, Radhika Natarajan, Katharina Schitow & Irina Grünheid

ISSN: 2751-8973



Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> und

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Kontakt

Universität Bielefeld

Fakultät für Erziehungswissenschaft

AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik

Gebäude Z

Konsequenz 41a

33615 Bielefeld

Tel.-Nr.: +49 521 106-3320

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/arbeitsgruppen/ag10/>

E-Mail: sekretariat-ag10.ew@uni-bielefeld.de